



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 3 / 2019

Der Kraichgau feiert „Geburtstag“

Ersterwähnung vor 1250 Jahren als „Creichgouue“



DER IDYLLISCHE KRAICHGAU – wie hier bei Burg Neipperg bei Brackenheim – ist geprägt von sanften Hügeln und vom Weinbau. Das milde Klima verleiht dem Ganzen etwas Mediterranes, weshalb oft von der Toskana Badens die Rede ist.

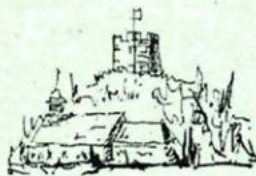
Foto: Götze



Von unserem Mitarbeiter
Thomas Adam

Bruchsal. Alles sollte geschehen zur höheren Ehre des heiligen Märtyrers Nazarius, dessen Reliquien im Benediktinerkloster Lorsch höchste Verehrung genossen: Insgesamt fünfeinhalb Hofstellen mit Bauernhäusern und Nebengebäuden, dazu weit über 20 Hektar Ackerland, obendrein elf Leibeigene schenkten der wohlhabende Burgolf und seine Gemahlin am 11. Juni 769 „im Namen Gottes“ und „für ewige Zeiten“ der nicht minder begüterten Abtei bei Bensheim. Ihr Besitz jedoch lag recht verstreut in verschiedenen Landesteilen, ein Hofgut bei Mosbach am Neckar, ein anderes südöstlich von Heidelberg, die weiteren „in pago Creichgouue“, in den Dörfern Helmsheim und Odenheim bei Bruchsal.

„In pago Creichgouue“ – mit diesem Eintrag im Codex des Klosters Lorsch vor 1250 Jahren wird erstmals eine Landschaft beim Namen genannt, die heute als „badische Toskana“, als „Land der tausend Hügel“, als „Klein-Italien“ bekannt ist. Die namensgebende Kraich, keine 60 Kilometer lang und auf modernen Wegekarten als Kraichbach verzeichnet, entspringt westlich des Strombergs nahe Sternenfels, tritt bei Ubstadt in das Tiefland ein und mündet südlich von Ketsch in den Rhein. Eine mögliche Interpretation beruft sich auf den altväterischen Ausdruck „Kreuch“ für „Lehm“, tragen doch die Kraichgaubäche nach starken Regenfällen große Mengen gelbbraunen Schlammes mit sich. Die wahrscheinlichste Sinndeutung



„Kompaß des Kraichgau“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im-Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 550

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgau“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Heimatfreundinnen und -freunde,

1250 Jahre Kraichgau! Wie bereits im ersten Kompass dieses Jahr angekündigt, ist inzwischen das Themenheft „Kraichgau“ der Badischen Heimat erschienen. Es ist im Buchhandel für Euro 11,50 erhältlich. Als Mitglied können Sie es aber auch bei uns bestellen (10 € + Porto). Und bis 29. September können/sollten Sie auch die Ausstellung „1250 Jahre Kraichgau – Vielfalt in Geschichte und Gegenwart“ im Schönbornsaal des Bruchsaler Schlosses besuchen. Der Eintritt ist im Eintritt zum Schloss enthalten (Erwachsene 8,00 €, Ermäßigte 4,00 €, Familien 20,00 €). Wir haben es im Urlaubs“stress“ leider nicht mehr geschafft, eine Gruppenführung zu organisieren – aber die Ausstellung soll ja auf Wanderschaft durch den Kraichgau gehen – vielleicht klappt es dann nächstes Jahr.

Wir wollen uns, wie angekündigt, am 12. Oktober in Sulzfeld auf der Ravensburg treffen und uns von unserem Nico Knauer diese - als Sinsheimer muss ich natürlich sagen: zweitschönste - Burg unserer Heimat im Detail erklären zu lassen. Und anschließend findet sich bestimmt auch noch irgendwo in Sulzfeld Gelegenheit für ein gemütliches Beisammensein (das Burgrestaurant und der Biergarten öffnen leider erst um 17 Uhr). Mit einem Ausflug nach Weingarten und anschließender **Jahreshauptversammlung** wollen wir in Weingarten unser Vereinsjahr beschließen (Einzelheiten und vorgeschlagene **Tagesordnung finden Sie auf der Seite 31**). Das nächste Jahr wird zwar zum Teil durch die Heimat-tage in Sinsheim geprägt sein, aber wir werden auch die Räume Bruchsal und Bretten nicht vernachlässigen.

Und auch schon ein kleiner Tipp, wenn Sie sich bereits Gedanken um Weihnachtsgeschenke machen: der Heimatverein Kraichgau wird (hoffentlich recht-zeitig) mit dem Verlag Regionalkultur als Sonderband 30 ein Buch zum Bauernkrieg im Kraichgau herausgeben; Titel: Im Taumel des Evangeliums. Autor ist ein junger Historiker, Michael Klebon. Erscheinungstermin und Preis kann ich Ihnen wohl auf der JHV mitteilen, spätestens im nächsten „Kompass“. Achten Sie auch auf Ankündigungen auf unserer Homepage bzw. der örtlichen Presse, falls die Veröffentlichung zügiger abläuft als gedacht.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



ung aber leitet den Begriff vom germanischen Wort für Krümmung und Biegung ab – „Kraich“ meint also ein mäandrierend sich dahinschlängelndes Fließgewässer.

1250 Jahre später besitzen die Pfunde, mit denen der Kraichgau touristisch wuchern kann, durchaus Gewicht. Das erste ist die Landschaft selbst mit eben jenen – oft zitierten – „tausend Hügeln“ vom Sinsheimer Steinsberg bis zum Heustätt bei Königsbach und vom Untergrombacher Michaelsberg bis zu den zerklüfteten Hessigheimer Felsengärten rechts des Neckars. Ökologisch wertvoll ist diese Region, vom Schwäbischen Heimatbund zur Kulturlandschaft des Jahres 2010 gekürt, vor allem im westlichen Bereich um die großen Schutzgebiete „Pfinzgau“ und „Kraichgau“. Hier prägen kleinstrukturierte Biotope wie Hohlwege, Streuobstwiesen, orchideenreiche Halbtrockenrasen und alte Rebhänge das Bild, während die riesigen Mischwälder des 1980 ausgewiesenen Naturparks Stromberg-Heuchelberg östlich von Bretten einen sehr eigenen Charakter im ansonsten eher baumarmen Kraichgau besitzen.

Das milde Klima verleiht dem Ganzen etwas geradezu Mediterranes. Kein Wunder, dass bereits im hohen Mittelalter vielerorts im Kraichgau Weinberge erwähnt werden. Hier und da liegen

ausgedehnte Rebanlagen spektakulär an den Hängen zu Füßen mittelalterlicher Kraichgauer Burgen – und die wiederum spielen ihrerseits eine entscheidende Rolle bei der touristischen Vermarktung der Region. Zu Nobelhotels und Tagungsstätten sind einige von ihnen geworden, so in Michelfeld, Heinsheim und das Schloss Neuhaus bei Ehrstädt, oder sie dienen – etwa das Renaissancepalais in Bad Rappenau und das Deutschordensschloss Kirchhausen – als Veranstaltungszentren und Konzerthäuser.

Zu einem besonderen und noch jungen Werbeträger für den Kraichgau ist die TSG 1899 Hoffenheim geworden. Seit sie in der Fußball-Bundesliga erstklassig mitspielt, fällt nun dieser Landschaftsbegriff häufiger denn je in den Medien, samstags in der „Sportschau“ und darüber hinaus.

Vom Rebhang über die Ritterburg zum Runden, das ins Eckige muss – das und vieles mehr ist der Kraichgau: Eine durchaus noch zu entdeckende Landschaft, deren traditionsreichen Feste und Bräuche, Burgen und Schlösser, Fachwerkdörfer und Heimatmuseen ihren Besuchern eindrucksvolle Begegnungen mit einer ereignisreichen, vielschichtigen Vergangenheit erlauben – vermutlich auch die kommenden 1250 Jahre.

Badische Neueste Nachrichten -adR - vom 9. Juni 2019

1250 Jahre Kraichgau

Kreis Karlsruhe (BNN). Die urkundliche Ersterwähnung des Kraichgaus jährt sich zum 1250. Mal – im Juni 769 war erstmals in einem Dokument vom „Creichgouue“ die Rede, als das Kloster Lorsch die Schenkung eines Niederadeligen aus der Region entgegen-

nahm. Nun hat der Landesverband Badische Heimat dieser Landschaft ein ganzes Themenheft gewidmet. In 19 Beiträgen haben insgesamt 21 Autoren auf rund 140 Seiten Aspekte der Regional- und Stadtgeschichte aufgegriffen und widmen sich auch aktuellen Projekten und Per-



spektiven. So steht das Thema Wein, das im Kraichgau eine innovative Entwicklung erfährt, ebenso im Mittelpunkt eines Beitrages wie der Tourismus, zudem Architekturgeschichte und Baukultur. Von „Landschaft und Leben im Löß“ berichtet Jürgen Alberti, während

Alfred Götz, Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau, sich der Entwicklung „vom unbekanntem zum lebendigen Kraichgau“ widmet. Die Redaktion hat der Bruchsaler Museumsleiter und Kraichgau-Kenner Thomas Adam.

Badische Neueste Nachrichten - adR - vom 19. Juli 2019

Eine Bilderbuchregion ohne Grenzen

Im Bruchsaler Schloss ist die Ausstellung
„1250 Jahre Kraichgau“ eröffnet worden



HEIMATDOKUMENTE zeigt die Ausstellung im Bruchsaler Schloss mit dem Titel „1250 Jahre Kraichgau“. Sie ist ein gemeinsames Projekt der im Kraichgau gelegenen Kreisarchive.

Foto: kab



Bruchsal (kab). Wo genau fängt er an und wo hört er auf, dieser Kraichgau, der sich mit Prädikaten wie „Toskana Deutschlands“ oder „Land der tausend Hügel“ schmücken kann und fraglos ein schönes Fleckchen Erde ist? Auf diese Frage ging bei der Eröffnung der Ausstellung „1 250 Jahre Kraichgau“ im Bruchsaler Schloss auch Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick kurz ein, als sie den Begriff „historisch zusammenhängend“ verwendete und damit unterstrich, dass die Grenzen des Kraichgau keineswegs scharf gezeichnet sind. „Das Ziel dieser Ausstellung, die ein gemeinsames Projekt der im Kraichgau gelegenen Kreisarchive der Landkreise war, ist es, den Kraichgau erkennbar zu machen“, erklärte Petzold-Schick.

Die Oberbürgermeisterin verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass Helmsheim, das dieser Tage seinen 1 250. Geburtstag feiert, zeitgleich mit dem Kraichgau in den Büchern des Klosters Lorsch auftaucht: Am 11. Juni 769 wurden der heutige Bruchsaler Stadtteil sowie die Region, die ihn umgibt, erstmals erwähnt. „Erkennbar machen, das bedeutet in diesem Fall, dass die Macher der Ausstellung die Lebens- und Liebenswürdigkeit des Kraichgau unterstreichen und thematisch aufsplittern“, sagte Petzold-Schick: „Mein Dank für diese großartige Arbeit geht an das Team um Thomas Adam, der in Zusammenarbeit mit den Kreisarchiven diese Hommage an den Kraichgau geschaffen hat.“

Die Feierstunde im Kammermusiksaal des Bruchsaler Schlosses wurde mit einer Gesprächsrunde fortgesetzt. Dabei plauderten Vertreter aller im Kraichgau gelegenen Landkreise über die Besonderheiten und Perspektiven der Region.

Knut Bühler, Erster Landesbeamter des Landkreises Karlsruhe, Stefan Dalling, Landrat des Rhein-Neckar-Kreises, Frank Stephan, Dezernent des Enzkreises, und Landrat Detlef Piepenburg vom Landkreis Heilbronn sprachen über ihre ganz persönlichen Verbindungen zum Kraichgau und blickten gemeinsam in die Zukunft der Region. Sie müsse sich auf Mobilität und Tourismus fokussieren, um den Charme der kleinen Dörfer und Gemeinden zu erhalten.

In seinem Festvortrag bezeichnete Thomas Adam vom Kulturamt der Stadt Bruchsal die Ausstellung als „Bilderbuch“, das verschiedene Aspekte des Kraichgau illustriere. „Keine Frage, dass 26 Tafeln nicht ausreichen, um alle Seiten der Region zu beleuchten“, schränkte er ein. „Sein Anspruch sei es gewesen, mit der Ausstellung ein Bild des Kraichgau zu zeichnen, wie er von den allermeisten Menschen wahrgenommen werde: „Als vital, dynamisch, junggeblieben und stets offen für Neues.“

i Service

Die Ausstellung ist noch bis zum 30. September 2019 von Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr zu sehen.

Badische Neueste Nachrichten vom 12. Juni 2019

Für jüdisches Geschichtshaus

Bruchsal (BNN). Anfang bis Mitte 2020 wird die Bruchsaler Feuerwehr ihr neues Domizil in der Bahnstadt beziehen können. Dort wird die Firma SEW-Eurodrive für die Freiwillige Feuerwehr ein

schlüsselfertiges Haus auf städtischem Gelände errichten, das die Stadt 30 Jahre lang unentgeltlich nutzen kann. Seit dies bekannt wurde, wird in Bruchsal über die weitere Nutzung des Geländes



diskutiert, auf dem seit mindestens 1801 die Bruchsaler Synagoge stand. Die neue, 1881 erbaute Synagoge, die wie das Grundstück im Eigentum der jüdischen Gemeinde war, wurde 1933 niedergebrannt. Die Mauerreste wurden weggesprengt. In den 1950er Jahren baute die Stadt auf diesem Grundstück das Feuerwehrhaus. Ein deutschlandweit einmaliger Vorgang. Keine andere deutsche Kommune baute auf einem Grundstück ein Feuerwehrhaus, auf dem zuvor die örtliche Synagoge stand.

Die Diskussionen in Bruchsal zur weiteren Nutzung dieses geschichtlich so belasteten Grundstückes werden in Bruchsal sehr breit geführt. Diese reichen vom Seniorenzentrum über ein Schulgebäude bis hin zu Sozialwohnungen.

Der jetzt gegründete Förderverein Haus der Geschichte der Juden Badens e. V. verfolgt einen anderen Ansatz und setzt sich für die Errichtung eines Hau-

ses der Geschichte der Juden Badens an dieser Stelle ein. Das vom Förderverein unterstützte Haus der Geschichte ist ausdrücklich nicht als Holocaust-Gedenkstätte gedacht. In diesem „Leuchtturmprojekt“ sollen Beiträge und Verdienste jüdischer Mitbürger zu allen Gebieten badischen Landesgeschichte gewürdigt werden. Durch seine zentrale Lage wäre das Synagogengrundstück exzellent zur Erfüllung dieses Anspruches geeignet. Darüber hinaus stärke eine überregional Einrichtung die Stadt.

Zum Vorsitzenden des Fördervereins wurde Günter Majewski gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder sind Eberhard Schneider, Rolf Schmitt und Jürgen Schoner. Am 22. Juni wird der Förderverein seine Ideen in der Bruchsaler Fußgängerzone an einem Informationsstand vorstellen. Informationen auch unter www.geschichtshaus-badischerjuden.de.

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 13. Juni 2019

Die gute alte Zeit?

Bruchsaler Geschichtswerkstatt nimmt Fahrt auf

Bruchsal (BNN). Die „Kommission für Stadtgeschichte“ wurde erst vor wenigen Wochen vom Gemeinderat aus der Taufe gehoben. Sie beschäftigt sich aus wissenschaftlicher Sicht mit der Geschichte Bruchsal's. Bereits seit längerer Zeit hat sich auf Initiative der Badischen Landesbühne (BLB) ein Forum von Geschichtsinteressierten in der „Geschichtswerkstatt“ organisiert und fand unter dem Trio aus Julian Blümle, Rüdiger Czolk und Sabine Schäfer ihre Leitung.

Über 20 Teilnehmende aller Altersgruppen machen es sich in der Geschichtswerkstatt zur Aufgabe, „die Vergangenheit der Stadt Bruchsal kritisch zu erforschen und ein öffentliches Bewusstsein für lokale Geschichte zu schaffen. Ein besonderes Augenmerk gilt der Alltags- und Sozialgeschichte des letzten Jahrhunderts“, heißt es im Leitbild der Geschichtswerkstatt.

Neu anstehende Aktivitäten fokussieren sich auf die Zeit nach 1945 bis 1960. Dazu wurden drei Arbeitsgruppen ge-



bildet mit den Themenschwerpunkten Migration, Frauen und Stadt-/Wirtschaftsentwicklung.

Deren Arbeitsergebnisse werden in monatlichen Treffen je am ersten Montag im Monat vorgestellt und Erfahrungen ausgetauscht. Neben der verwertbaren Befragung von Zeitzeugen finden

Recherchen in Archiven statt, es sind diverse Präsentationen geplant und die systematische Aufarbeitung der Recherche-Ergebnisse. Die Geschichtswerkstatt möchte auch Kontakt zu bestehenden Initiativen herstellen, die sich mit Stadtgeschichte befassen.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 2. Aug. 2019

Wie die „Kuhländer“ in den Kraichgau kamen

*Sonderausstellung im Lerchennest widmet sich
einem weithin unbekanntem Kapitel der Vertreibung*

Sinsheim. (abc) „Kuhländchen – Schicksalsjahre 1945/46 – Verständigung heute“: So heißt eine Sonderausstellung, die ab sofort im Museumshof Lerchennest zu sehen ist. „Wir sind dankbar dafür, dass wir hier eine neue Heimat gefunden ha-

ben“, sagt Gottfried Rimel, ein ehemaliger Bewohner der östlich der ehemaligen Landeshauptstadt Olmütz im heutigen Tschechien gelegenen Region. Dafür, wie das Kuhländchen zu seinem Namen kam, wurden zwei Erklärungen geliefert.



Zur Eröffnung der Sonderausstellung trug sich Gottfried Rimel ins goldene Buch des Museumshofes Lerchennest ein. Foto: Alexander Becker



„Die dort gezüchteten Kühe brachten eine ganz besonders hohe Milchleistung und wurden unter anderen auf der Landwirtschaftsausstellung in Wien gezeigt“, sagt Rimel. Der Vorsitzende der Freunde des Lerchennestes, Hans-Ingo Appenzeller, glaubte stattdessen, dass sich der Name der einst dort herrschenden Adelsfamilie Krawarn vom tschechischen Wort für Kuh ableiten lasse.

Der aus Prag stammende Sinsheimer Internist Karl Polacek bestätigte das, bevor Rimel auf die Vertreibung der deutschstämmigen Kuhländer nach 1945 einging. „Man muss den damals Verantwortlichen ein hohes Zoll leisten, dass sie die Leute untergebracht haben, so gut es ging. Obwohl wir die selbe Sprache und Religion hatten, waren wir nicht willkommen“, erinnerte sich der bald 87-jährige gebürtige Kuhländer. Mancher Kraichgauer Bauer habe sich damals mit der Axt dagegen gewehrt, „Ost-Zigeuner“ aufzunehmen.

Trotzdem hätten diese aber

im Kraichgau eine neue Heimat gefunden – zumal der Kraichgau dem Kuhländchen sehr ähnlich sei. „Ich habe nicht geglaubt, dass ich irgendwann in meinem Leben eine Kuhländer-Ausstellung eröffnen darf“, bekannte Oberbürgermeister Jörg Albrecht. Zwar lebten ihm zufolge etliche Gruppen von Heimatvertriebenen rund um Sinsheim, doch kenne selbst er nicht alle. Die damalige Geschichte müsse nicht nur in Erinnerung behalten, sondern nachfolgenden Generationen vermittelt werden.

Dazu trage, so Albrecht, die Ausstellung bei. Im oberen Stock des Lerchennests nimmt die Schau drei Räume ein. Das vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und der Stadt Ludwigsburg geförderte Projekt „soll das gemeinsame, friedliche Leben der Bewohner des Kuhländchens aufzeigen sowie das Ende dieses Zusammenlebens mit der Vertreibung der deutschen Mitbürger ab Mai 1945 darstellen. Über die Erinnerung an das Gemeinsame und an das Trennende soll die Annäherung zwischen den früheren und den jetzigen Bewohnern gefördert werden“, heißt es.

Kunze - Brötten - v. 24. Juli 2019 / Nr. 30 / S. 5

Ausstellung im Katharinentaler Hof „Ein Waldenserhof am Scheideweg“

Neulingen (pm). Sie kamen als Glaubensflüchtlinge nach Württemberg, blieben und wurden heimisch. Sie hießen Vincon, Combe, Arnaud, Clapier, Jourdan und Armingeon. Sie gründeten in der (Um-)Gegend des heutigen Enzkreises Dörfer mit Namen Perouse, Pinache, Corres, Serres, Groß- und Kleinvillars und

prägten die hiesige Landschaft und die Geschichte der Gegend entscheidend mit. Eine Fotoausstellung im Katharinentaler Hof nimmt sich jetzt des Themas an.

Die Waldenser ließen sich um 1700 in württembergischem Gebiet nieder und betrieben zunächst als Kleinbauern Landwirtschaft zum ei-



genen Überleben. Daraus entwickelten sich im Lauf der Zeit Landwirtschaftsbetriebe, sogenannte „Waldenserhöfe“. So wie diese im 18. Jahrhundert sozusagen aus dem Nichts entstanden sind, sehen sich viele davon heute, Anfang des 21. Jahrhunderts, dem Niedergang, Verfall und Abriss anheimgestellt.

Dr. Thomas Brotzler, Arzt und Kunstfotograf, hat aus dem Thema seine Schwarzweiß-Fotoserie „Ein Waldenserhof am Scheideweg“ erarbeitet – mit seiner vielschichtigen, ihm eigenen Ästhetik. Er präsentierte die Serie bei der Vernissage am vergangenen Sonntag bei der „Künstlergilde Buslat“ im Katharinentaler Hof in Bauschlott.

Vor dem Abriss des Waldenserhof-Gebäude-Ensembles nahm Thomas Brotzler Außenansichten und Innenräume des Bauernhofs unter die Lupe bzw. vor sein Objektiv. Und er nahm sich des verfallenden und zum Abriss freigegebenen Waldenser-Gehöfts mit dem Auge seiner Kamera an. Er leistete dadurch eine sowohl künstlerisch als auch familienhistorisch grandiose Arbeit. Die Schwarzweiß-Fotoserie ist die Annäherung an die Familien- und Ortsgeschichte einer Waldenser Bauernfamilie, eine der Geschichten, wie sie mannigfach im Enzkreis geschrieben wurden. Auch deshalb sollen Ort des Gehöfts und Name der Besitzerfamilie anonym bleiben.

Die Abbildungen des Waldenserhofes verzaubern einerseits durch ihren morbiden Charme. Andererseits erweckt Brotzler mit seiner Aufmerksamkeit, die er dem Ensemble entgegenbringt, den Hof nochmals kurzfristig zum Leben. Man sieht im Arbeitsbereich des Bauern Utensilien aus Holz wie Leitern, Kisten, Arbeitsböcke, andererseits in den ehemaligen Wohnräumen der Familie einen zurückgelassenen Kinderwagen, Stühle, Vorhänge – so lebendig, als ob die Waldenserfamilie bald wieder von der Arbeit auf dem Feld zurückkommen würde. Als Kontrast dazu zeigt eine Schwarz-Weiß-Foto-Arbeit eine Außenansicht eines von Efeu überwucherten Gebäudeteils, bei dem die Natur wieder das Sagen hat – und dem Tod näher ist als dem Leben.

Man könnte Brotzlers Schwarzweiß-Foto-Kunst-Serie „Ein Waldenserhof am Scheideweg“ den Glaubenssatz der Waldenser zugrunde legen „Lux lucet in tenebris“ (Das Licht leuchtet in der Finsternis).

Der insgesamt 31 Bilder umfassende Zyklus „Ein Waldenserhof am Scheideweg“ entstand – so der Künstler Thomas Brotzler – im Spätherbst 2018. Als Arzt und Psychologe bedeute die Serie für ihn eine „Psychologische Erzählstrecke“, eine „Geschichte von Familie, Arbeit sowie Tod des letzten dort wirtschaftenden Bauern, des Elternhauses, des Stalles“.

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 12. Juni 2019

Um ein Exponat reicher

Bad Schönborn-Langenbrücken (MOT).
Es war ein beeindruckendes Ereignis

beim Pfingsttreffens der Heimatortsgemeinde Parabutsch in Bad Schönborn: Die Weihe einer neuen Fahne durch



Pfarrer Kesenheimer in der St. Vituskirche. Die Fahne stammt aus der „Werkstatt“ von Michael Merkhofer, einem 90-jährigen Mitglied der HOG aus dem ehemaligen Parabutsch, im heutigen Serbien. Merkhofer wurde 1944, wie alle ehemaligen Bewohner, in den Wirren des Krieges aus seiner Heimat vertrieben. Heute lebt er mit seiner Frau und den Familien seiner Kinder in Wiesloch. Viele Jahrzehnte lang war es sein Wunsch, eine Fahne selbst herzustellen, die St. Nepomuk, dem Kirchenheiligen aus der ehemaligen Pfarrkirche in Parabutsch geweiht werden und einen Platz im Museum der HOG finden sollte.

Die eigentliche Weihe der neuen Fahne vollzog Pfarrer Kesenheimer während der Messe, die der Kirchenchor mit Mozarts „Missa solemnis“ KV 337 festlich umrahmte. Später im Bürgersaal erinnerte Rudolf Schmich „Aus Flüchtlingen werden Neubürger“ an die Integration der Vertriebenen hier in Deutschland und speziell die der Parabutscher in Langenbrücken. Bilder aus der damaligen Zeit illustrierten und veranschaulichten diesen Vortrag, der als Beitrag zum Ortsjubiläum „750 Jahre Langenbrücken“ die Zeitspanne aufzeigte, die die Heimatvertriebenen in der Geschichte des Ortes einnahmen.



DIE NEUE FAHNE (links) ist künftig im Museum der Heimatortsgemeinde Parabutsch in Langenbrücken zu sehen. Michael Merkhofer (vorne, Zweiter von links) hat die Fahne gestaltet.

Foto: pr



Ergebnis akribischer Arbeit

Willi Richter präsentiert

Ortsfamilienalbum von Bahnbrücken

Von unserem Mitarbeiter
Martin Stock

Kraichtal-Bahnbrücken „Meine Frau und der Garten hatten am meisten unter der Erstellung des Ortsfamilienalbums Bahnbrücken zu leiden“, sagt Willi Richter, der eine Vielzahl von Fotos Bahnbrückener Einwohner zu einem Album zusammengestellt hat und viel Zeit darauf verwendet hat. Etwa drei Jahre lang hat er daran gearbeitet – zuletzt unter Hochdruck, da das Werk zum 800-Jahr-Fest von Bahnbrücken fertig sein sollte. Nun liegt es in einer ersten Auflage von 200 Stück vor.

Es ist eine aufschlussreiche Zusammenstellung und ergänzt die bereits erschienenen neue Chronik über den Ort. Das Fotoalbum zeigt die Menschen, die in Bahnbrücken gelebt haben. Einige leben gar noch im hohen Alter. Es dokumentiert exemplarisch dörfliche Zeitgeschichte. „Es war quasi fünf vor zwölf“, sagt Willi Richter, „um die Namen der abgebildeten Personen zu erfahren. Noch während meiner Nachforschungen sind mehrere wichtige Zeitzeugen gestorben.“ Es war eine akribische Detektivarbeit, die Willi Richter geleistet hat.

Ausgangsquelle waren die kirchlichen Bücher über Geburten, Taufen, Eheschließungen und Todesfälle, die ihm das Archiv des Evangelischen Oberkirchenrats zur Verfügung gestellt hatte sowie ein altes Ortssippenbuch von Oskar Schmitt.

„Ein Glücksfall war“, so schreibt Willi Richter im Vorwort zu seinem Fotoalbum, „dass Herr Reinhard Richter, wohnhaft Langestraße 30, in den 1930er Jahren sehr viele Fotos in Bahnbrücken machte und diese für sich aufbewahrte. Dies war für mich ein wertvoller Fundus.“ Willi Richter konnte mit dem umfassenden Personen- und Namenswissen seines Bruders Walter Richter und seiner Ehefrau Paula (Tochter von Reinhard Richter) sowie mit der Hilfe vieler Bahnbrückener Familien fast alle Personen erkennen und benennen.

Willi Richter hat das Album nach Themen gegliedert wie Kindergarten und Schule, Hochzeiten, Beerdigungen, kirchliches und Vereinsleben sowie einiges andere mehr. Er scheut sich auch nicht, die Weltkriege und die NS-Zeit zu dokumentieren, wie sie in Bahnbrücken ihre Spuren hinterlassen haben. Dabei warnt er vor einer Verharmlosung und Glorifizierung der damaligen „braunen Zeiten“ und fordert die Leser auf, sich gegen alle Anfänge dieser Gesinnung zu wehren.

Ein Glück für das Buch war es auch, dass man aufgrund der Fototechnik in früheren Jahrzehnten weniger die schnellen Schnappschüsse tätigte, sondern dass man viele Porträts und gestellte Gruppen auf den Fotos festgehalten hat. Hier sind die Personen beson-



ders gut zu erkennen und mit einem Nummerierungssystem zu identifizieren. „Bei der Darstellung hat mich Heinrich Kowarsch vom Heimatkreis

Oberdingen ausführlich beraten und die auch von ihm verwendete Spezialsoftware GenHisto war für mich eine große Hilfe“, sagt Richter.

Ein Tulpenbecher grüßt die Besucher

Neue Informationstafel auf dem Michaelsberg „Leichter Zugang zur Archäologie“

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 22. Mai 2019



DER TULPENBECHER steht symbolisch für die sogenannte „Michelsberger Kultur“. In einer kleinen Feierstunde enthüllten die Rotarier gemeinsam mit OB Cornelia Petzold-Schick die Stele auf dem Michaelsberg.

Foto: Heintzen



Von unserem Redaktionsmitglied
Christina Zäpfel

Bruchsal. Ab sofort grüßt er alle Wanderer, Spaziergänger und Besucher auf dem Michaelsberg: An zentraler Stelle, gleich neben der Barockkirche, mit freiem Blick über die Rheinebene, erinnert die stählerne Nachbildung eines Tulpenbechers an die große Geschichte des Bruchsaler Hausbergs. „Die Stele macht die Erkenntnisse der Archäologen nun leicht fassbar“, freute sich die Bruchsaler Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick.

Gemeinsam mit Günther Wieland vom Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart und Heiko Neuberger vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) enthüllte sie die rund 1,50 Meter hohe Tulpenbecher-Stele unter den Klängen eines Hornensembles der Philharmonie Merk. Eine neue Informationstafel fasst gleich neben der Stele die Geschichte der jungsteinzeitlichen Michaelsberg-Siedlung kompakt zusammen: Vor 6 000 Jahren lebten Menschen wohl organisiert auf dem Berg. Kennzeichnend für ihre Kultur sind die eigenwillig geformten Gefäße, die von Altertumswissenschaftlern Tulpenbecher genannt wurden. Man findet Überreste dieser Gefäßform in vielen Teilen Europas, bezeichnet wird die Kultur nach dem Ort des Erstfunds im 19. Jahrhundert: „Michelsberger Kultur“.

Angestoßen und organisiert wurde die Aktion vom Rotary-Club Bruchsal-Schönborn. Der Club initiierte eine umfangreiche Zusammenarbeit zwischen Stadt Bruchsal, KIT und Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. „Weil heute alle erhaltenen Spuren unsichtbar im Boden verborgen liegen, haben die

Besucher kaum einen Hinweis auf die archäologische Bedeutung des Berges. Deshalb kommt der Stele mit der modernen originalgetreuen Nachbildung eines Tulpenbechers, dem „Leitfossil“ der Michelsberger Kultur, besondere Bedeutung zu,“ sagte Günther Wieland bei einer kleinen Feier auf dem Berg, zu der rund 80 Gäste gekommen waren.

Die neue Info-Tafel trägt einen QR-Code, über den Interessierte weitere digitale Informationen abrufen können, darunter auch einen Film, der die Produktion des Tulpenbechers zeigt. Gleich zwei neue Flyer wurden aufgelegt: Das Landesamt für Denkmalpflege informiert über die Höhensiedlung auf dem Michaelsberg, der Rotary-Club über den Michaelsberg als Ausflugsziel.

Auf die Besonderheit des nun aufgestellten Tulpenbechers wies Rotary-Clubpräsident Klaus Gaßner, hin: „Die Nachbildung entstand im modernen 3D-Druck-Verfahren“. Dafür wurde ein Originalbecher des Bruchsaler Stadtmuseums vom Landesamt für Denkmalpflege exakt vermessen und eingescannt. Die Firma Rosswag in Kleinsteinbach, ein weltweit tätiges Unternehmen, druckte daraus einen Becher aus ultrahartem Stahl. Eine Steinsäule aus Muschelkalk, passend zur Umfassungsmauer der Kapelle, fertigte der Steinmetzbetrieb Stadelwieser aus Heidelberg. Zur Abrundung der neuen Informationsplattform auf dem Hügel wurden zwei veraltete Schilder entfernt und erneuert, überdies sorgen einheitliche Papierkörbe nun für ein harmonischeres Bild.



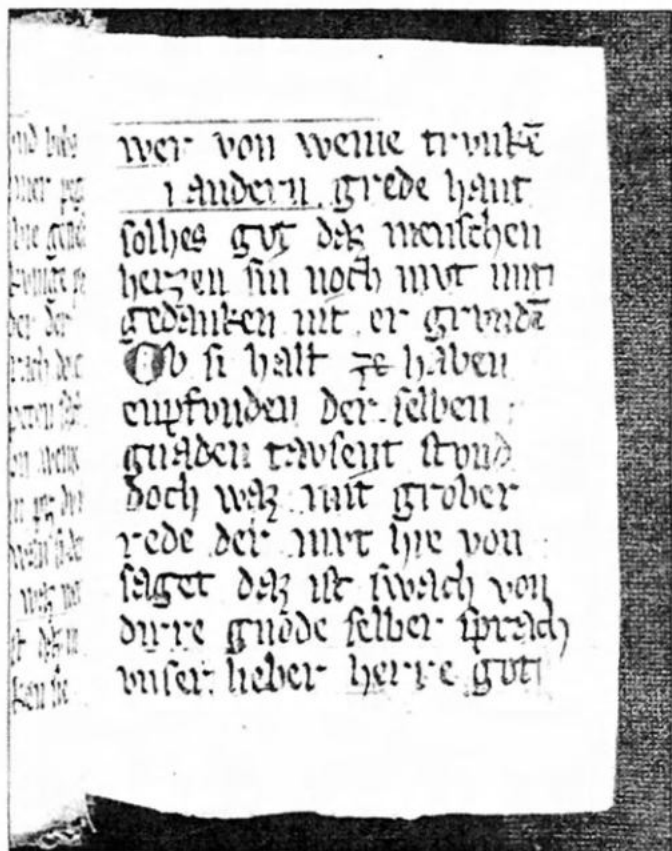
Die Spur verräterischer Wasserzeichen

Fund in Badischer Landesbibliothek:

Älteste Papierhandschrift mit deutschen Texten

Es ist eine Sensation, und die Badische Landesbibliothek freut sich zu Recht über den schönen Fund, der freilich schon seit einem Vierteljahrhundert in ihren Beständen schlummert: Der kleine, unansehnliche Codex mit dem Kürzel „Donaueschingen B V 13“ ist, wie sich jetzt herausstellte, die älteste überlieferte Papierhandschrift mit ausschließlich deutschen Texten. Für Mediävisten eine Überraschung. Das Werk gehört zu den Schätzen aus der bedeutenden Mittelalter-Sammlung der Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen, die das Land Baden-Württemberg 1993 aufkaufte, um zu verhindern, dass sie verhökert und zerrissen wurde. Die mehr als 1000 mittelalterlichen Handschriften wurden unter den beiden Landesbibliotheken aufgeteilt, wobei die deutschsprachigen Werke nach Karlsruhe gingen und dort nach und nach vorbildlich digitalisiert und erforscht werden.

Schon die wunderbare „Nibelungen-Handschrift C“ und der „Rappoltsteiner Parzival“, die seither zu den Prunkstücken der Karlsruher Bibliothek zäh-



ZWISCHEN 1335 UND 1340 soll dieser Codex mit ausschließlich deutschen Texten verfasst worden sein. Foto: BLB



len, verdanken sich diesem segensreichen Rettungsakt und sind im Internet für jedermann zu bestaunen. Nun kommt der „Donaueschingen B V 13“ hinzu. Auch er ist als Digitalisat greifbar und verdient besondere Aufmerksamkeit, seit das Handschriftenzentrum Leipzig, das zusammen mit der Badischen Landesbibliothek die Donaueschinger Ankäufe erschließt, in Gestalt der Spezialistin Katrin Sturm eine erstaunliche Beobachtung gemacht hat: die Wasserzeichen des verwendeten Papiers legen durch penible Vergleichsbelege eine frühere Datierung des Codex nahe. Galt bislang eine Entstehungszeit um 1400, vielleicht gar die Mitte des 14. Jahrhunderts als wahrscheinlich, so besteht jetzt Sicherheit, dass das Werk schon 1335 bis 1340 geschrieben wurde und mithin älter ist als ein Münchner Papier-Codex mit deutschen Texten, der bislang als der älteste galt, auf das Jahr 1348 datiert wird und eine Sammlung geistlicher und weltlicher Stücke wie Predigten, Gebete, Lieder und Erzählungen enthält.

Der Karlsruher Band verbindet, eingebunden in einen Pergamentumschlag aus recycelten Urkunden und überzogen mit weichem, rotem Leder, zwei erbauliche Texte, die sich mit dem wahren christlichen Glauben beschäftigen: das „Buch der Sieben Grade“, in dem der sogenannte „Mönch von Heilsbrunn“ die sieben Stufen des Gebets zu den sieben Stufen zum Tempel Salomons in Verbindung setzt, und einen Trak-

tat Meister Eckharts zu den „Vierundzwanzig Zeichen eines vernünftigen Grundes“.

Schon das dicke, steife Papier von „Donaueschingen B V 13“ verweist auf ein Datum aus den Anfängen der Papier-Herstellung hiezulande. Die Qualität des Schreibmaterials, das erst im 13. Jahrhundert aus China nach Europa gelangte, sich im 14. Jahrhundert in Deutschland ausbreitete und im 15. Jahrhundert das bis dahin übliche Pergament verdrängte, wurde allmählich immer feiner. Das Donaueschinger Werk lässt solche Fortschritte der Fertigung noch vermessen, und auch der Schriftbefund der verwendeten Textualis bezeugt eine frühe Entstehung, die nun durch die Ergebnisse der Papierforschung nahegelegt wird.

Die materialkundliche Erkenntnis hat nebenbei eine literarhistorische Konsequenz: Über den „Mönch von Heilsbrunn“, der als Autor geistlicher Werke auch anderweitig belegt ist und im späten Mittelalter viel gelesen wurde, ist bisher nur wenig bekannt. Seine Lebensdaten sind so umstritten wie ungenau. Der Donaueschinger Fund besichert uns hier nun wenigstens ein wenig Sicherheit: Sein „Buch der Sieben Grade“ muss vor der zweiten Hälfte der 1330er Jahre entstanden sein. Auch das ist von Belang und bekräftigt die Bedeutung der Karlsruher/Leipziger Entdeckung.

Rüdiger Krohn





Eine Schatztruhe wird geöffnet

MUSWÄRMERGES AMT

Baden, den 19. Juni 1871

Herrn Dr. med. J. A. A v o n d t

Herrn Dr. med. J. A. A v o n d t, ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, dass die deutsche Reichsregierung die Artikel 1 und 2 des Vertrages zwischen Deutschland und Frankreich vom 11. August 1870 ratifiziert hat.

Gemäß dem Artikel 1 des Vertrages wird die deutsche Reichsregierung die Artikel 1 und 2 des Vertrages ratifizieren.

Handwritten signature: Dr. med. J. A. A v o n d t

An

dem Generalsekretär des Völkerbundes

Herrn Joseph A. A v o n d t

G. G. T.



100 Jahre nach seiner Gründung stellt der Völkerbund sein Archiv online

Ein vergilbtes Blatt Papier. Oben links steht in großen Buchstaben AUSWÄRTIGES AMT. Unter dem ersten A klafft ein kleines, zerfranstes Loch. Der Eingangsstempel ist vom 21. Oktober 1933, aber kaum noch zu erkennen. Ausgefertigt wurde das Dokument am 19. Oktober 1933 in Berlin. Der Text kommt knapp daher, kühl: „Herr Generalsekretär! Namens der Deutschen Regierung beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, dass Deutschland hier- bund gemäss Artikel 1 Absatz 3 der aus dem Völker- Satzung erklärt. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.“

Die Unterschrift stammt von Konstantin von Neurath, dem Außenminister der Hitler-Regierung. Adressiert ist der Brief an den Generalsekretär des Völkerbundes, Joseph A. Avenol in Genf. Eine Begründung für den deutschen Abschied liefert von Neurath nicht. „Das Austrittschreiben aus Berlin ist sicher eines unserer wichtigsten Dokumente, aber nur eine von rund 15 Millionen Seiten aus der Zeit des Völkerbundes“, sagt Francesco Pisano, der Direktor der Bibliothek der Vereinten Nationen in Genf. Sie befindet sich im Gebäude des früheren Völkerbundes, dem Palais des Nations. „Wir hüten hier einen riesigen Schatz, eine geschlossene Sammlung von internationalen Dokumenten aus den Jahren 1919 bis 1946“, erläutert Pisano.

Pisano und sein Team wollen diesen Schatz allen Menschen zugänglich machen: Der gesamte Bestand des vor 100 Jahren gegründeten Völkerbundes soll bis 2022 digitalisiert sein: Aus dem Archiv des Genfer Völkerbundpalastes geht es rein ins Internet – möglich macht das ein privater Mäzen, der anonym

bleiben will. „Wir haben es mit einer Aktenstrecke von 2,7 Kilometer zu tun“, erläutert der Bibliothekar. „Unser 2017 gestartetes Projekt ist das größte seiner Art in Europa und kostet einige Millionen Euro.“ In Zukunft brauchen Forscher nicht mehr persönlich im Genfer Völkerbundpalast zu erscheinen, um in die Tiefen der Geschichte vorzudringen.

Die Satzung des Völkerbundes gehörte zum Versailler Vertrag, der vor 100 Jahren, am 28. Juni 1919, im Spiegelsaal des Schlosses unterschrieben wurde. Formal begann die Existenz des Völkerbundes am 10. Januar Satzung waren 1920. Der Völker- eine historische bund und seine Premiere: Erstmals schufen Staaten eine Art Verfassung für die Welt. Sie wollten der gefährlichen Anarchie ein Ende setzen. Sie wollten den Frieden sichern.

Angesichts der Schrecken des Ersten Weltkrieges hatte vor allem US-Präsident Woodrow Wilson auf den Völkerbund hingearbeitet. Als Wilson der Pariser Friedenskonferenz im Februar 1919 einen Entwurf präsentierte, rief er voller Pathos aus: „A living thing is born.“ Doch dem Kon- schieden. Nach strukt war nur ein rund zwanzig Jahr- kurzes Leben be- | ren starb der Völkerbund im Feuer des Zweiten Weltkrieges. „Es war die Institution, die Krieg unmöglich machen sollte, aber tragisch scheiterte“, schreibt die kanadische Historikerin Susan Pedersen.

Als ein gravierendes Manko erwies sich von Beginn die Unvollkommenheit des Völkerbundes. Insgesamt schlossen sich 63 Länder dem Bund an, viele davon traten aber wieder aus. Niemals in der kurzen Geschichte des Bundes engagierten sich in ihm alle Großmächte.

Der Weltkriegsverlierer Deutschland durfte zunächst nicht mitmachen, das



bolschewistische Russland war auch nicht willkommen und ausgerechnet die USA verzichteten von selbst auf eine Mitgliedschaft. Der Senat in Washington lehnte Wilsons Völkerbund ab. Wilson, der verbitterte „Vater des Völkerbundes“, schrieb am 2. Oktober 1923, wenige Monate vor seinem Tod, bewegendes Zeilen an den ersten Generalsekretär des Staatenverbandes, Eric Drummond. „Ich persönlich habe keinen Zweifel, dass keine Nation, die eine befriedigende Rolle in der Welt spielen will, lange außerhalb des Bundes bleiben kann“, prophezeite Wilson. Der Ex-US-Präsident sollte sich täuschen: Seine eigenes Land schloss sich dem Verband nie an.

Auch der Wilson-Brief liegt im Original im Genfer Archiv und wird online erscheinen. „Durch die Digitalisierung schützen wir die einmaligen Schriftstücke vor dem langsamen Zerbröseln“, erläutert Blandine Blukacz-Louisfert, die Direktorin des Projektes. „In den vergangenen Jahrzehnten haben enorm viele Menschen die Dokumente angeschaut und angefasst, somit schreitet auch der Verschleiß voran.“ Viele Papiere sind zerfleddert, zerknüllt. Besonders stark nagt der Zahn der Zeit an den Landkarten, die von den Weltkrieg neu gesiegmächten gezeichnet wurden. nach dem Ersten Etliche der Abbildungen gerieten in Vergessenheit, wurden lieblos in enge Schubladen gequetscht. Nach der aufwendigen Behandlung durch die Experten sehen nicht wenige Dokumente aus wie neu. Am 8. September 1926 war es soweit.

Deutschland trat in den Völkerbund ein, es erhielt einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat. Stresemann reiste nach Genf, die Delegierten begrüßten ihn mit lebhaftem Beifall. Der Außenminister aus Berlin erhielt die Zustimmung zumal der kleinen Staaten, als er in seiner Rede sagte: „Nur auf der Grundlage einer Gemeinschaft, die alle Staaten ohne Unterschied in voller Gleichberechtigung umspannt, können Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit die wahren Leitsterne des Menschenschicksals werden.“ Für wenige Jahre schien es, dass der Völkerbund seinen eigenen Ansprüchen gerecht werden könne.

Doch in den Dreißigerjahren setzte der Niedergang des Völkerbundes ein. Auf die Aggressionspolitik des militaristischen Japan, des faschistischen Italien und vor allem des nationalsozialistischen Deutschland reagierte die Genfer Institution zu ängstlich, zu hilflos. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges erlosch die Existenzberechtigung des Völkerbundes. Im Palais des Nations, in das der Völkerbund 1936 gezogen war, herrschte bei den wenigen verbliebenen Funktionären eine gespenstische Stimmung. Nach dem Krieg wurden die Vereinten Nationen am 26. Juni 1945 in San Francisco gegründet – es entstand eine neue Hoffnung auf Weltfrieden. Die Versammlung des Völkerbundes konnte auf ihrer letzten Sitzung am 18. April 1946 nur noch die Auflösung beschließen. Das Vermögen, die Gebäude und die Dokumente gingen an die Vereinten Nationen. Jan Dirk Herbermann

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de



Der Herr der Dinge

Oliver Lück hat in „Buntland“ ein Porträt über den unkonventionellen Frank Dähling geschrieben

Von Gabriele Schneider

EPPINGEN 16 Bundesländer, 16 Porträts von Menschen – und mitten unter ihnen Frank Dähling. Der Eppinger ist der Baden-Württemberger in „Buntland“. Der Autor und Journalist Oliver Lück stellte in Eppingen sein neues Buch vor – insbesondere aber die Geschichte über den Raußmüller, Stadtbibliothek, Buchhandlung Holl und Knoll und der Freundeskreis Raußmühle hatten ihn von Schleswig-Holstein in den Kraichgau eingeladen.

Autor Oliver Lück kann mit Worten gut umgehen, Gehörtes und Erlebtes in ausdrucksstarke Bilder bannen. Seine Art zu erzählen und vorzulesen, packt das Publikum von der ersten Sekunde an. Für die Eppinger ist natürlich Frank Dähling das besondere Highlight. Selbstverständlich ist er bei der Lesung mitten unter ihnen. Ganz so wie sonst, wenn er sich um Historie und Fortbestand alter Gemäuer der Stadt kümmert.



Der Raußmüller und der Schreiber. Oliver Lück (r.) liest aus *Buntland*, sein Buch, in dem er neben 15 anderen auch Frank Dähling porträtiert hat. Foto: Gabriele Schneider



Lück lernte den Raußmüller schon 2011 kennen. Damals war er für die Zeitschrift Geo unterwegs, schrieb eine Kolumne über Menschen, die mit der Natur leben. In Eppingen traf er auf Frank Dähling. Sein Leben beeindruckte Lück, lebt der Raußmüller doch „in einem Refugium wie einer Insel“. Da die Kolumnen relativ kurz waren, kam dem Journalisten die Idee, den Menschen, denen er bei seinen Recherchen begegnete, ein ganzes Buch zu widmen. „Menschen, die in besonderer Weise für und in der Natur leben“ und dabei in gewisser Weise Vorbild für andere sein können, porträtierte Lück. Aus 23 Stunden Tonaufnahmen und vielen weiteren Treffen hat der Autor schließlich die 19 Seiten über Dähling verfasst.

Sammler Die Geschichte über den Raußmüller heißt „Herr der Dinge“. Nicht zuletzt, weil Frank Dähling Mausefallen sammelt, deren er über

1000 besitzt, und auch sonst Dinge von (nicht zwangsläufig monetärem) Wert nicht gerne wegwirft, sondern in seinem Museum, einem „sagenhaften Sammelsurium“, für kommende Generationen erhalte. „Frank Dähling rettet, was vom Fortschritt bedroht ist“, erklärt Oliver Lück. Dähling kümmere sich um die Erhaltung der Mühle, bewirtschaftete sechs Hektar Land „mit möglichst wenigen Maschinen im Meer der Monokulturen“. Dähling sei ein Unikum oder Solitär. „der Protest in Person“, was er auch mit seinem Kleidungsstil ausdrücke. Und: „Er redet gerne, weiß aber auch viel zu sagen.“

Frank Dähling ist angetan von Lücks Fähigkeit, aus den vielen Gesprächen eine so interessante Geschichte zu machen. Auch lobt er sein mitreißendes Vorlesen und Erzählen. Außer Frank Dähling stellt Lück in seinem Buch weitere 15 Menschen aus Deutschland vor, die etwas zu erzählen haben.

Breites Spektrum heimatlicher Themen

Weingartener Woche vom 8. Aug. 2019

36. Ausgabe der „Weingartener Heimatblätter“ erhältlich

(rof). Auch die 36. Ausgabe der „Weingartener Heimatblätter“ dokumentiert wieder ein breites Spektrum heimatkundlicher Themen.

Einmal mehr ist es dem engagierten Redaktionsteam mit Klaus Geggus, Hubert Daul, Roland Felleisen und Anton Machauer gelungen, den Leserinnen und Lesern einen aufschlussreichen Einblick in Geschichte und

Gegenwart Weingartens zu vermitteln. Sie finden darin wieder eine Reihe interessanter Artikel über historische und aktuelle Ereignisse und Personen des „fröhlichen Weindorfs“. Im Rahmen der historischen Beiträge weist Roland Bergmeier überzeugend nach, dass Weingartens Weg in das Licht der Geschichte begann, als sich die Benediktinermönche des Klosters Weißenburg im Elsass vermehrt



darum bemühten, rechtsrheinische Besitzungen zu erwerben oder von Königshand verliehen zu bekommen. Die urkundliche Ersterwähnung Weingartens stützte sich lange Zeit auf den Codex Edelin, den Abt Edelin (1262 bis 1293) um 1280 anfertigen ließ, um die Besitzansprüche seines Klosters zu dokumentieren. Darin ließ er 68 Weißenburger Höfe auflisten, die der Salier-Herzog Otto von Worms und Kärnten 991 dem Kloster geraubt haben soll. Darunter befindet sich auch dezidiert der Besitz des Klosters in „wingarten ultra renum“. Heute sind sich jedoch die meisten Historiker darin einig, dass der so genannte „Salische Kirchenraub“ bereits im Jahr 985 erfolgte. Diese Ansicht vertrat auch bereits Wil-

helm Kelch in seiner Ortschronik „Tausend Jahre Weingarten 985 – 1985“. In einem weiteren Beitrag erläutert Roland Bergmeier die Kartusche über dem Eingangsportaal des Walk'schen Hauses mit der Jahreszahl 1701, die den Wiederaufbau durch den Steuereinnahmer Johann Friedrich Reichert nach der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg dokumentiert, wobei die Initialen beider Vornamen in einer Ligatur miteinander verbunden sind. Das „W“ darunter könnte für „Wiedererrichtet“ stehen, denn der erste Besitzer namens Walk wurde später im Jahr 1804 geboren. Irritierend ist die über dem „W“ scheinbar eingemeißelte 4, die Bergmeier mit Verweis auf ein Haus in Ettlingen überzeugend als das „nachgefahrene



Titelbild der „Weingartener Heimatblätter“ ist in diesem Jahr das Ölgemälde „Alt-Weingarten“ von Kunstmaler Helmut Meyer-Weingarten. Es zeigt die Ortsmitte mit der Tullabrücke. Fotos: prf



Kreuzzeichen des Priesters“ bei der Ertelung des Segens für die Gläubigen deuter.

Roland Fellisen und Hubert Daul gehen in ihrem reich illustrierten Beitrag auf die beiden Erzählnachmittage zum Ersten Weltkrieg und dessen Ende 1918 im Heimatmuseum ein.

Außer dem geschichtlichen Hintergrund der sich im November 1918 überstürzenden Ereignisse im damaligen Deutschen Kaiserreich geht es dabei besonders auch darum, wie sich „die erste große Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ auf einen beschaulichen Ort wie Weingarten konkret ausgewirkt hat, wo das Versterben zum Erliegen kam und die Porzellan-Manufaktur Carl Baumgarten mangels Arbeitskräften ihren Betrieb einstellen musste. Franz Aich befasst sich in seinem Artikel „Weingarten zu Beginn des Dritten Reiches“ ausführlich mit der Situa-

tion in der Weinbaumgemeinde in den Jahren 1933/34. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich auch in Weingarten vieles. Wie sich dieses Ereignis auf das Dorfleben konkret auswirkte zeichnet er ebenso nach, wie sich aus einer nicht sehr stabilen Demokratie der Weimarer Republik eine immer autoritärere Machstruktur bis hin zu einer menschenverachtenden Diktatur unter Hitler entwickelte. Bereits seit 1924 gab es in Weingarten eine so genannte „Sturmabteilung“ der NSDAP, abgekürzt S.A. Wer sich außerhalb der oft beschworenen „Volksgemeinschaft“ stellte und nicht mitmachte, hatte viele Nachteile zu erliden. Ein sehr interessanter Artikel, der die NS-Zeit in Weingarten so aufschlussreich beschreibt, wie sie noch in keiner Chronik bisher zu lesen war.



Bevor der Landwirt Wilhelm Hartmann in den Krieg ziehen musste, ließ er sich in Uniform im Kreis seiner Familie und der Landarbeiter fotografieren.



Marianne Lothar und Klaus Geggus behandeln die Entwicklung des Weingartener Bahnhofsvon 1843 bis heute sowie die Geschichte der ehemaligen Wein- und Bierwirtschaft „Zum kühlen Krug“ und den nicht zu übersehenden Wandel des Bäckerhandwerks in Weingarten, wo von einstmals zwölf Familienbetrieben nur noch zwei übrig geblieben sind. Beide Autoren zeichnen auch die Entwicklung von der Porzellan-Manufaktur über die Papiersackfabrik bis zum Bühnenaufbauer „Megaforce“ nach, ein interessantes Kapitel der örtlichen Industriegeschichte. Außerdem beschreibt Klaus Geggus die sechs Gast-

stätten, in denen zwischen 1800 und 1900 noch Bier gebraut wurde, und würdigt insbesondere den größten und erfolgreichsten Bierbrauer Peter Förster, der aus Rohrbach bei Heidelberg stammte. Aus der Feder von Marianne Lothar stammen die Artikel über das Gasthaus „Alte Brauerei“ in der Bruchsaler Straße und die ehemalige „Brauerei Nagel“ in der Bahnhofstraße, wo heute der Polizeiposten und eine Zahnarztpraxis untergebracht sind. Die „Weingartener Heimatblätter“ sind zum Preis von 4,50 Euro beim „Bücherwurm“ und bei Schreibwaren Holderer sowie im Heimatmuseum erhältlich.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 8. Aug. 2019

Große Resonanz beim Mundartwettbewerb

Preisträger beim „Gnitze Griffel“ stehen fest

Kreis Karlsruhe. (rnz) Der Mundartwettbewerb um den „Gnitzen Griffel“ des Arbeitskreises Heimatpflege (AKH) im Regierungsbezirk Karlsruhe ist in diesem Jahr auf große Resonanz gestoßen. Mit insgesamt 168 bislang unveröffentlichten Gedichten, Erzählungen und Liedern wurde die Zahl der Einsendungen gegenüber 2017 übertroffen. Unter den Gewinnern ist auch der Kraichtaler Marcel Kohn.

„Es freut mich, dass Dialekte weiter hoch im Kurs stehen“, betonte Regierungspräsidentin Sylvia Felder, Vorsitzende des AKH, und fügte anerkennend

hinzu: „Besonders beeindruckend finde ich, wie vielfältig und kreativ die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit diesen umgehen.“ Die sechsköpfige Jury stand somit vor einer spannenden Aufgabe und hat nun ihre Entscheidungen getroffen:

Für sein dynamisches Lied „Immer nur schwetzä!“, in dem Heiko Maier aus Waghäusel-Wiesental unser aller Verhalten in Sachen Umwelt beleuchtet, erhält er den ersten Preis in der Sparte selbstgetextete und komponierte Lieder. Marcel Kohn aus Kraichtal holt mit seinem Rap „Griffel Nuff“ den zweiten Preis. Zwei dritte Preis-



se gehen an Manfred Kaiser aus Rastatt mit der „Kuhläd'rjack-Ballade“ und Johann Florian aus Steinmauern mit „Des Hirn isch in Urlaub und die Gosech macht ä Iwwerstund“.

Bildreich, stilvoll gereimt und kritisch, aber ohne Pathos schrieb Michael Köhler sein Gedicht „scheidung Nächst“. Dafür erhält der Ettlinger den Hauptpreis in der Sparte Lyrik. Mit dem 2. Preis wird Brigitte Köck aus Bruchsal für ihr Gedicht „Nemme schee du misse ...“ ausgezeichnet. Den dritten Preis teilen sich Wolfgang Müller aus Pfinztal mit dem Naturgedicht „Gutschrift“ und Thomas Rothfuß aus Forst mit der satirischen Reiseballade „Mir henn des alles mitbezahlt ...“

In der Sparte Prosa/Szene gab es für die Jury keinen eindeutigen Gewinner. Sie vergab daher einen doppelten 2. Preis an Veronika Kerber aus Karlsruhe für ihr alemannisches Märchen „D'Hätschmarie“ und an Siegfried Trinkle aus Rheinstetten für die originelle Skizze „Dä Schaddä“. Hinzu kamen zwei 3. Preise: Mit dem ersten Thema „Organspende-

ausweis“ befasste sich Gero Goob-Händel aus Ettlingen, während Ulrike Vogel aus Waldbronn die Smartphone-App „Quizduell“ auf witzige Weise thematisierte. Der „Rudolf-Stähle-Preis“ für Einsendungen junger Leute geht an zwei Mädchen: Lotta Mutschler aus Simmersfeld schrieb ebenso anschaulich über den „Samschdich im Schwobeländle“ wie Mia Kern aus Au am Rhein über die dortige Fasnacht.

Alle Mundartpreise werden vom Land Baden-Württemberg mit bis zu 1000 Euro honoriert. Mitmachen durfte jeder, der im Regierungsbezirk Karlsruhe lebt oder dort geboren wurde und Texte in heimischer Mundart einreichte. Alle Einsendungen wurden anonymisiert von der Jury unter Vorsitz von Thomas Liebscher diskutiert und bewertet.

Die ausgezeichneten Lieder und Texte sind bei der Preisverleihung am 17. Oktober in Ettlingen zu hören. Dort prämiiert Regierungspräsidentin Felder auch jene Einsender, die mit einem undotierten Lob bedacht werden.

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 9. Mai 2019

Römisches, revolutionäres und Raritäten

Heimatverein Wiesental bekommt den Anerkennungspreis des Regierungspräsidiums

Von unserem Mitarbeiter
Werner Schmidhuber

Waghäusel-Wiesental. Darauf sind sie alle mordsmäßig stolz, am meisten der Heimatvereinsvorsitzende Hans-Peter Hiltwein: „Es ist der beigeschnte Erfolg

gemeinsamer Arbeit und Anstrengung.“ An diesem Donnerstag bekommen er und die Vertreter des Heimatvereins Wiesental von der neuen Regierungsprä-



sidentin Sylvia Felder einen der drei Anerkennungspreise des „Arbeitskreises Heimatpflege“, jeweils mit 1500 Euro dotiert, überreicht. Im Kloster Maulbronn erfolgt die Prämierung der Sieger des Wettbewerbs „Heimatmuseum hat Zukunft“.

Nach drei Jahrzehnten ehrenamtlicher Tätigkeit erhält der Heimatverein die Auszeichnung und dazu viel Lob für ein, wie es heißt, hervorragend ausgestattetes und vorbildlich geführtes Museum. Die Wiesentaler Heimatfreunde haben die vier Stockwerke mit großem Idealismus ausgestattet und mit viel Fachkenntnis und Liebe zum Detail eingerichtet.

Der Preis ist auch ein Geburtstagsgeschenk: Denn das Heimatmuseum gibt es seit genau 30 Jahren. Zuvor diente

das markante Gebäude fast 100 Jahre lang als Rathaus. Nach der Gemeindefusion und dem Neubau eines Verwaltungszentrums im kleinsten Ortsteil bekam der Heimatverein die Räume von der Stadt zur Verfügung gestellt. Tausende von ehrenamtlichen Stunden haben die Mitglieder seitdem in das Projekt gesteckt. Sehenswürdigkeiten, Raritäten und Unikate wurden zusammengetragen, um sie der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Alle Arbeiten werden von den Vereinsmitgliedern ehrenamtlich durchgeführt, die Kosten bestreitet der Verein, Nebenkosten wie Strom oder Wasser trägt die Stadt. „Ein vorhandenes Museum über Jahre hinweg attraktiv zu halten, ist eine noch größere Aufgabe, die viel Durchhaltevermögen und Einsatzbe-



HEIMATMUSEUM HAT ZUKUNFT – das ist der Titel des Wettbewerbs des Regierungspräsidiums Karlsruhe. Im Wiesentaler Heimatmuseum freuen sich Hans-Peter Hiltwein, Bernd Machauer und Irena Schmidhuber (von links) über die Anerkennung. Foto: ber



reitschaft erfordert", betont Bernd Machauer, Motor des Unternehmens. In den drei Jahrzehnten seines Bestehens konnten im Museum bisher nahezu 25 000 Besucher begrüßt werden.

Drei Schwerpunktsetzungen fallen ins Auge: die Römerzeit mit dem Wagbachkastell im Jahr 80 nach Christus, die dortige Römersiedlung und die vorbeiziehende Römerstraße, sodann die Zeit der Badischen Revolution von 1849 mit dem Gefecht bei Wiesental, der Entscheidungsschlacht bei Waghäusel, der Wiesentaler Revolutionärin Josepha Wittmer und der Denkmaleinweihung für die gefallenen Husaren, an der auch Otto von Bismarck teilnahm. Eine dritte Besonderheit bietet die nachgebaute „Zigarrenfabrik“ mit der Präsentation des Tabakanbaus und der Tabakverarbeitung. Jahrzehntelang war die Zigarrenfertigung in den vielen Wiesentaler

Zigarrenfabriken eine wichtige Einkommensquelle für die Bevölkerung.

Die Tour durch Jahrtausende und Jahrhunderte beginnt bei den einheimischen Mammuts und führt über die Keltenzeit zu den Römersiedlungen. Keine geschichtliche Epoche ist ausgelassen. Alles ist auch über die früheren und heute nicht mehr existenten Berufe zu erfahren. Wer weiß, wie damals der Schneider, der Frisör und Zahnarzt in Personalunion oder die Hutmacherin, Putzmacherin genannt, gearbeitet haben? Insgesamt haben die Heimatfreunde so gut 5 000 Exponate allein für den Bereich der Berufe zusammengetragen. Seit Oktober 2017 sind vor allem Hans-Peter Hiltwein und Bernd Machauer im Dauereinsatz.

i Internet

museum-wiesental.de

Kunze - Bretten - v. 17. Juli 2019

Ausstellung zu „Alltagsmagie“ geplant

Riten Schutzzauber und Bauopfer

Maulbronn-Schmie (pm). Nach dem Erfolg der Wilderer-Ausstellung, die eine beachtliche Zahl an Besuchern in die Steinhauerstube zog, plant das „Dreigespann“ Bürgerverein Schmie, Stadtverwaltung Maulbronn und der Eppinger Volkskundler Frank Dähling eine weitere Schau.

Ein magisches Weltbild, das die Menschen bis in das 20. Jahrhundert begleitete, soll anschaulich dargestellt werden. Eine ähnliche Ausstellung hatte Frank Dähling in Eppingen bereits vorgestellt: „Das Haus fest machen“, also Haus und Mensch schützen.

Die Schmieer Ausstellung möchte das Thema regional ausgestalten. Dazu bitten die Veranstalter die Bevölkerung um tatkräftige Unterstützung. Um Haus und Menschen zu schützen, wurden früher häufig Bauopfer in Mauern oder Bodendielen eingelassen. So wurde zum Beispiel in einem Haus im Klosterhof bei Renovierungsarbeiten eine mumifizierte Katze gefunden. Nachgeburtstöpfe, in denen die Nachgeburt versteckt und vor dem Zugriff von Hexen und schwarzen Mächten geschützt werden sollten, bleiben oft unerkannt und enden häufig in Containern.



Werkzeuge wurden mit Pentagonalen verziert. So wurde mit jedem Schlag das Böse verbannt. Neidköpfe wurden angebracht, Riten und Bräuche praktiziert.

Manche Redewendung, manche Geste stammt aus dieser Zeit. Wer hat nicht schon auf Holz geklopft, um den guten Ausgang einer Sache heraufzubeschwören... Dass der Zauber der Magie noch heute und auch jüngere Generationen anspricht, bezeugen die Erfolge von Fantasyfilmen und -serien.

Dass die Volksmagie neben dem christlichen Glauben Bestand hatte, ist laut Stadtarchivar Martin Ehlers nicht verwunderlich. Oft war der nächste Heiler oder Arzt kilometerweit entfernt. Die Menschen mussten ein gewisses heilerisches Grundwissen besitzen, um Mensch und Tier versorgen zu können. Unterstützung erhoffte man sich durch christliche Symbole und

volkskundlicher Riten und Objekte.

Ein wichtiger und regionaler Aspekt dieser Ausstellung ist die Person des Dr. Faust. Dr. Denise Roth, Leiterin des Faustmuseums und -archivs in Knittlingen, steuert Kopien von magischen Fundstücken wie der „Sator-Arepe-Formel“ bei und hofft auf Synergien mit der in Knittlingen geplanten Alchemie-Ausstellung.

Ein reiches Begleitprogramm und ein Katalog sind in Planung. Einer der Höhepunkte des Begleitprogramms wird der 3. Oktober 2020 sein. Die aus Schmie stammende „Kräuterhexe“ Sigrid Common wird mit Koboldsuppe und Kräuterquiche verzaubern.

Wer die Ausstellung mit Exponaten oder Geschichten bereichern kann, melde sich bitte bei Stadtarchivar Martin Ehlers unter Telefon (0 70 43) 1 03 16 oder per E-Mail an ehlers@maulbronn.de.



Dr. Denise Roth, Leiterin des Faustmuseums in Knittlingen, Kräuterkundlerin Sigrid Common, Ulrich Klotz, Vorsitzender des Bürgervereins Schmie, Frank Dähling von der Raußmühle in Eppingen und Stadtarchivar Martin Ehlers.
Foto: pr



Junge Gemeinschaft pflegt lange Geschichte

Kraichgau-Stimme vom 29. März 2019

Heimatverein Richen wird 40 Jahre alt

Führungen im Farrenstall und Mostprämierung sind Highlights

Von Nicole Theuer

Fast auf den Tag genau 40 Jahre nach seiner Gründung beehrt der Heimatverein Richen seinen Geburtstag im Rahmen der jährlichen Generalversammlung. „Wir feiern das ganze Jahr 1250 Jahre Richen, da machen wir nicht noch eine separate Feier zu unserem Jubiläum“, macht Michael Meny, Vorsitzender des rund 200 Mitglieder starken Vereins, deutlich.

„Wir halten unsere Versammlung ab, in der 40 Mitglieder für ihre langjährige Treue zum Verein geehrt werden, und danach stoßen wir mit einem Gläschen Sekt auf das Jubiläum an.“ Das Jubiläumsjahr fordert den Heimatverein. Ein Strauß an Veranstaltungen findet unter seiner Regie statt. „Das Jubiläumsjahr ist ein großes Projekt“, so Meny, „wir hatten und haben noch einige Veran-

staltungen zu stemmen, da muss man kein extra Jubiläumfest für uns anstoßen.“

Museum Der Heimatverein ist einer der jüngsten im ältesten Stadtteil Eppingens. Bei seinen Recherchen für das neue Heimatbuch hat Meny die erste Satzung des Vereins studiert und seine wesentlichen Aufgaben aufgelistet. Dazu gehören die Förderung und Entwicklung des Heimatbewusstseins, Erhaltung des Brauchtums, Pflege des örtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens und die Pflege der dem Verein übertragenen Einrichtungen.

Eine dieser Einrichtungen ist das Bauernmuseum. „Der Umbau des ehemaligen Farrenstalls in ein Museum war eines der Highlights in unserer Geschichte und eines der ersten Projekte“, erinnert sich Meny. Über 2500 Stunden investierten die



Vereinsmitglieder in den Umbau des Gebäudes, das eine seltene Besonderheit aufweist. „Es war nicht nur der Farrenstall. Im Obergeschoss gab es eine Wohnung, und das gab es in solchen Ställen nicht oft“, meint Meny. Die Wohnung dient heute dem Bauernmuseum.

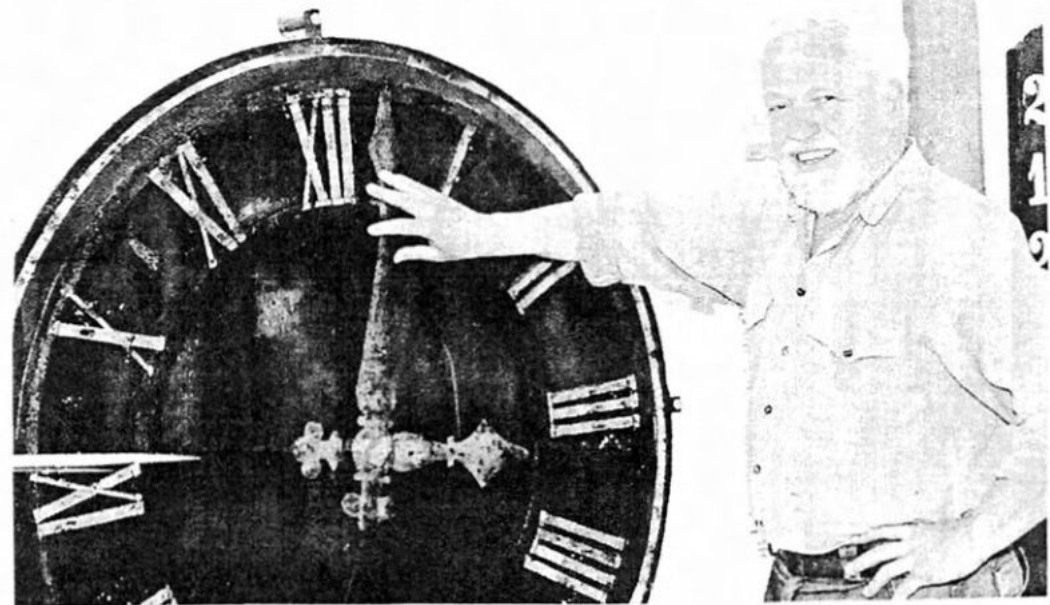
„Wir bieten nach wie vor Führungen durch die Räumlichkeiten an“, verdeutlichte der Vorsitzende. Oft meldeten sich Gruppen an, wohingegen die sonntägliche Laufkundschaft zurückgegangen sei. Dafür hat Meny durchaus Verständnis. „Es ist kein Museum, das sich ständig verändert und in dem es immer wieder Neues zu entdecken gibt.“

Ursprünglich jährlich, findet das Marktreiben seit einigen Jahren alle zwei Jahre statt. „Wir machen das im Wechsel mit unserem Mostfest, bei

dem wir Most anbieten, alte Sorten präsentieren und vor den Augen der Besucher Apfelsaft pressen.

Der Streuobstlehrpfad und Most, das sind die Themen, die sich in den letzten 18 Jahren als Publikumsbringer herauskristallisiert haben. „Unsere Mostprämierung, die wir dieses Jahr zum 15. Mal durchgeführt haben, ist inzwischen eine Kultveranstaltung“, weiß Meny. Aus kleinen Anfängen wurde eine Veranstaltung, die über die Grenzen Richens hinaus bekannt ist. Obwohl sie bei diesem Event fast aus allen Nähten platzt, bleibt die Mostprämierung auch künftig im Farrenstall. „Würden wir in die Burgberghalle ausweichen, würde die Veranstaltung ihr Flair verlieren.“

Ein Stück Geschichte: Heimatvereins-Vorsitzender Michael Meny steht vor dem Ziffernblatt der alten Richener Rathausuhr.





Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat 2019 an
folgenden Samstagen von 9 - 13 Uhr geöffnet.

14. und 28. September
12. und 26. Oktober
9. und 23. November
sowie 7. Dezember

Jahreshauptversammlung

am 16. November 2019, 16 Uhr
in 76356 Weingarten,
Marktplatz 15, Gasthaus "Zum Goldenen
Löwen"

Tagesordnung der Jahreshauptversammlung

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Feststellung der Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung
3. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden
4. Rechenschaftsbericht des 1. Stellvertreters
5. Rechenschaftsbericht der Kassiererin
6. Rechenschaftsbericht des Leiters der Kraichgau-Bibliothek
7. Aussprache über die Vorstandsberichte
8. Entlastung des Vorsitzenden
9. Entlastung der Kassiererin
10. Verschiedenes

Heimatverein Kraichgau e.V., Jöhlingerstr.112, 75045 Walzbachtal
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, E 14404

Veranstaltungen 2019

Samstag, den 12. Oktober 2019, Exkursion zur Ravensburg

Treffpunkt: 14 Uhr im Schlosseingang.

Unser Mitglied und Burgenfachmann Nicolai Knauer wird uns die Geschichte der Ravensburg nahebringen. Die herrlich gelegene Burg, mit weitem Rundblick auf die Hügellandschaft des Kraichgaus mit seiner reichen und so wechselvollen Geschichte, wurde urkundlich erstmalig im Jahr 1212 erwähnt. Ältester Teil der Burg ist heute der um 1220 errichtete, 30m hohe quadratische Bergfried mit seinen schönen Buckelquadern.

Samstag, den 16. November 2019, Exkursion nach 76356 Weingarten (Baden),

Treffpunkt: 14 Uhr am Parkplatz beim Walzbachbad, Kanalstraße 69.

(Bitte beachten Sie, dass die Parkmöglichkeiten im Ortskern beschränkt sind !)

Führung durch unser Mitglied Klaus Geggus durch den 985/ 991 erstmals urkundlich erwähnten Ort. Zu dieser Zeit hatte Herzog Otto von Worms dem Kloster Weißenburg gewaltsam 68 Dörfer weggenommen, musste sie zurückgeben, bekam sie aber wieder als Lehen. Weingarten hatte eine kleine basilica und hieß: „wingarten ultra renum“

Anschließend, ca.16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus "Zum Goldenen Löwen" in 76356 Weingarten, Marktplatz 15. (Tagesordnung siehe Seite 31)